

Zeitschrift: Pestalozzi-Kalender
Herausgeber: Pro Juventute
Band: 82 (1989)

Artikel: Abenteuer Variantenskifahren : für Bergtiere tödlich
Autor: Geiser, Franz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-987256>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Abenteuer Variantenskifahren:

Für Bergtiere tödlich

Abenteuer Skifahren: glitzernde Schneeflächen, stahlblauer Himmel, stiebender Pulverschnee — wer liebt diese Bilder nicht, wer träumt nicht von Skiferien in der freien Natur, von Plausch und Erholung ohne lästige Regeln und Einschränkungen!



Doch die Wirklichkeit sieht häufig anders aus: Tausende von Leuten, die sich auf den Pisten drängeln und Hunderte, die alle im gleichen Restaurant einkehren wollen. Kein Wunder also, dass immer mehr Skifahrer versuchen, dem Trubel auszuweichen und sich ihre eigenen Abfahrtsrouten neben den Pisten

suchen. Diese «Variantenskifahrer» aber machen dem Bergwild das Leben schwer. Wildtiere halten nämlich nichts von wilden abenteuerlichen Fluchten im Schnee. Sie haben ohnehin schon Mühe, durch den Winter zu kommen. Die Kälte zehrt an ihren Kräften und das Futter ist karg, so bringt sie jede zusätzliche Anstrengung der Erschöpfung näher.

Aber auch der Jungwald leidet unter den Variantenskifahrern: die scharfen Skikanten beschädigen junge Bäumchen, die mit der Spitze aus dem Schnee hervorragen.

Eine verhängnisvolle Entwicklung

Tourenfahrer und Skiwanderer, die abseits der Pisten Erholung suchen, gab es schon lange. Solange sie zu Fuss auf die einsamen Höhen steigen mussten, waren es nicht allzu viele. Doch heute kann sich jeder mit dem Skilift, der Bergbahn oder gar mit dem Helikopter auf fast jeden Gipfel tragen lassen. Gleichzei-



Der Kampf um das tägliche Futter benötigt sehr viel Energie.

tig wurde die Skiausrüstung immer perfekter, so dass heute viel mehr Leute das Tiefschneefahren beherrschen als noch vor wenigen Jahren.

Vor allem steiles Gelände eignet sich zum Tiefschneefahren. So suchen immer mehr Leute ihr Abenteuer in steilen Waldschluchten und Felslandschaften. Genau das aber sind die letzten Zufluchtsorte des Wildes vor dem Touristenrummel. Genau hier wachsen auch die jungen Tännchen, die später einmal die Dörfer vor Lawinen schützen sollen. Der Variantenskifahrer, der durch die Bergwildnis saust, fühlt sich frei und fast wie ein Teil der Natur. In Wirklichkeit ist er ein Fremdkörper in der Natur. Mit jedem Schwung stört und zerstört er empfindliche Gleichgewichte, meist ohne es zu bemerken.

Der Bergwald — eine Kampfzone

Ohne die Bergwälder wäre ein grosser Teil der Schweiz unbewohnbar. Mit ihren Wurzeln krallen sich

Der Winter ist für die
Tiere eine harte Zeit.
Jede Störung kann töd-
lich sein.



die Bäume im kargen Erdreich fest und verhindern, dass steile Hänge abrutschen. Im Winter sind es wiederum dieselben Bäume — hauptsächlich Fichten, Lärchen, Föhren und Arven — die sich gegen die Lawinen stemmen. Ohne den Schutzwald würden viele Bergdörfer Jahr für Jahr verschüttet.

Doch Bergbäume haben zu kämpfen. Besonders die obersten Waldpartien, nahe bei der Waldgrenze, zeigen deutliche Spuren vom Kampf mit den Elementen. Auf Schritt und Tritt findet man hier von Winterstürmen entwurzelte, von Felsstürzen zermalmte oder vom Blitz zersplitterte Bäume.

Junge Bäume haben es schwer

Bäume können Hunderte von Jahren alt werden; doch eines Tages muss auch die sturmerprobteste Wettertanne weichen. Erhalten kann sich der Bergwald nur dann, wenn neue Bäume heranwachsen, welche die alten Kämpfer ablösen. Junge Bäume aber haben es womöglich noch schwerer als die alten: wenn sie noch ganz klein sind, werden sie häufig im Winter von hungernden Gamsen und Hirschen gefressen oder angefressen. Aber diese natürlichen Verluste kann der Bergwald verkraften.

Doch genau hier greifen die Variantenskipfahrer zusätzlich in das Geschehen ein: sie stören nämlich die Wildtiere in ihrem Winterquartier oberhalb der Waldgrenze. Schliesslich bleibt den Gamsen und Steinböcken nichts anderes übrig, als talwärts in die Wälder abzuwandern, wo sie sich besser verstecken können. Selbstverständlich aber müssen sie auch dort etwas fressen und so halten sie sich eben mehr als gewöhnlich an die Triebe junger Bäume: der Waldschaden wächst.

Dazu schädigen Tausende von Variantenskipfahrern den Wald auch ganz direkt. In den lichten Wäldern nahe der Waldgrenze werden einzelne Tänn-

chen, die aus dem Schnee herausragen überfahren und mit den scharfen Skikanten beschädigt. Weiter talwärts, wo der Wald dichter wird, fahren die Skifahrer gerne in Lawinenschneisen und beschädigen dort den gerade erst wieder aufkommenden Jungwald.

Tödliche Flucht

Vielleicht noch mehr als der Wald leidet das Wild unter dem Skirummel. Für Gamsen, Steinböcke, Hirsche, Rehe und Wildhühner ist der Winter eine schwere Zeit. Nur die Stärksten können bis zum Frühling durchhalten. Ausgerechnet dann, wenn den Tieren durch Kälte, Sturm und die mühsame Fortbewegung im Schnee grosse Leistungen abverlangt werden, finden sie fast keine Nahrung, um bei Kräften zu bleiben.



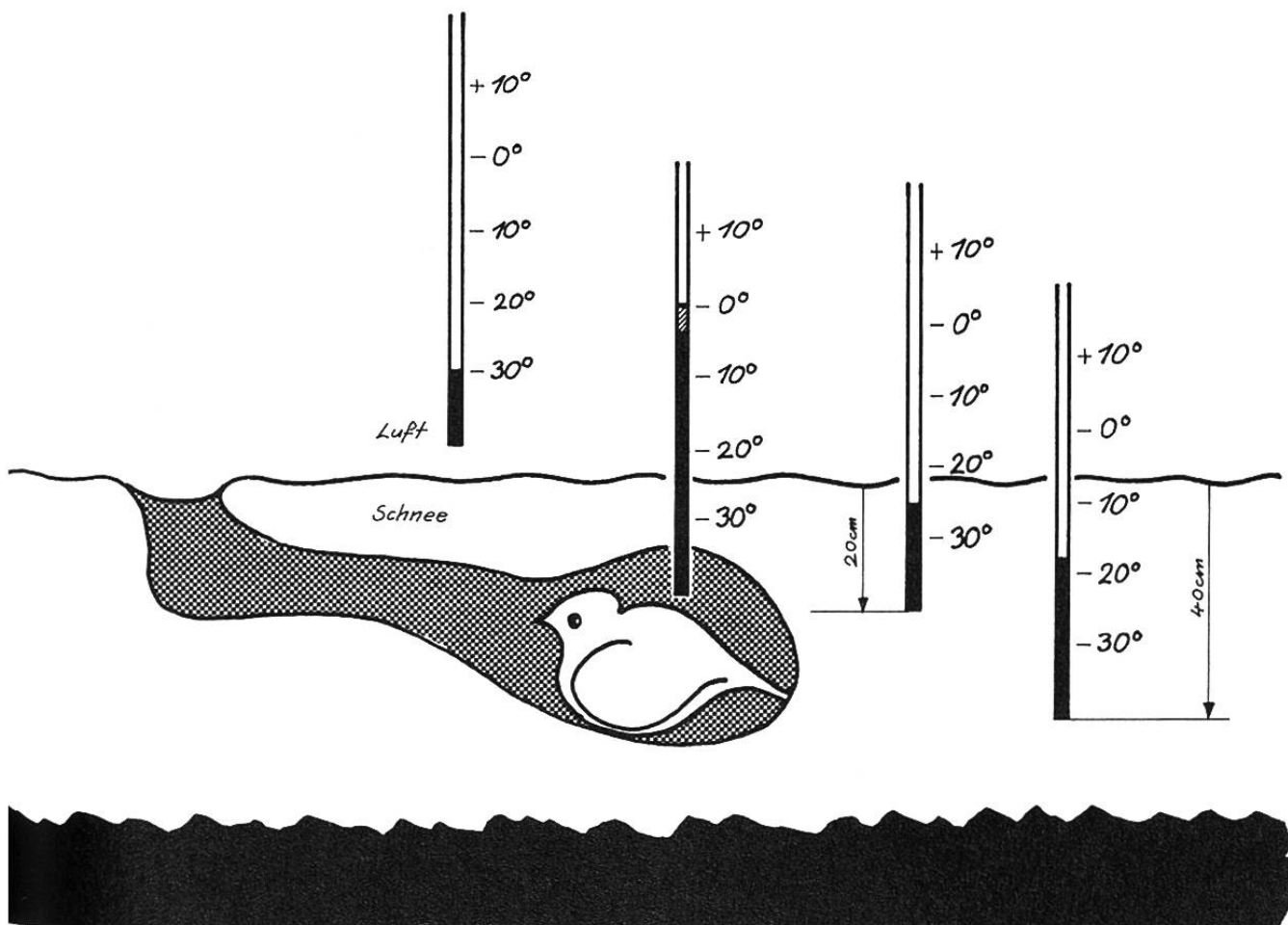
Nur die Stärksten können bis zum Frühling durchhalten.

Dass sich die Wildtiere trotzdem im rauen Bergwinter behaupten können, liegt daran, dass sie ihre Kräfte äusserst raffiniert einteilen, und jeden Energieverlust vermeiden. Gamsen haben nicht nur ein dickes Fell, das sie vor Wärmeverlusten schützt, sie ziehen sich im Winter auch gruppenweise an geschützte Orte zurück. Diese Orte nennt der Jäger «Wintereinstände». Sie müssen Schutz bieten vor Sturm und allzugrosser Kälte. Auch sollten die Tiere in der Nähe Futter finden, damit sie nicht zu weit durch den Schnee waten müssen. Die Fortbewegung im Tiefschnee kostet nämlich ungeheuer viel Kraft, das kann sich ein Bergtier im Winter nicht leisten.

Und mitten in diese ruhige, karge Welt des Hungers und der sorgfältigen Vorsorge fährt der Variantenskifahrer. Solange sich der Skirummel auf die Pisten beschränkte, konnte das Wild noch ausweichen. Die Gamsen verlegten ihre Wintereinstände möglichst weit weg von dem lärmigen Treiben und gewöhnten sich wohl auch daran, dass gewisse Berghänge im Winter wie wimmelnde Ameisenhaufen aussehen. Doch nun gibt es überhaupt keine ruhige Stelle mehr, wohin sich die Tiere zurückziehen können. Die Variantenskifahrer sind einfach überall. Ihr plötzliches Auftauchen im weglosen Gelände jagt den Wildtieren einen panischen Schrecken ein: Sie können sich nicht an die Störenfriede gewöhnen, weil diese praktisch jederzeit und von überallher auftauchen können. Wahrscheinlich wirken die geisterhaft aus dem Nichts auftauchenden Gestalten auf das Wild wie grosse Raubvögel — besonders für Wildhühner, aber auch für junge Gamsen gibt es nichts Schrecklicheres.

Ganze Gamsrudel werden durch Variantenskifahrer immer wieder auseinandergesprengt und zu kraftaufwendigen Fluchten im Tiefschnee getrieben. Diesem zusätzlichen Kräfteverschleiss sind die Tiere nicht gewachsen. Sie finden ja zuwenig Nahrung, um sich wieder erholen zu können.

Einige Gamsen geraten so in Panik, dass sie in kopfloser Flucht abstürzen. Andere werden für längere Zeit in ungünstige Lebensräume vertrieben, wo sie noch weniger Nahrung oder nicht genug Schutz vor dem Wind finden. Viele Gamsen, die sonst den Bergfrühling mit seinen saftigen Kräutern erlebt hätten, sterben nach solchen Zwischenfällen den Erschöpfungstod.



Schnee schützt vor Kälte

Schnee- und Birkhühner schützen sich in der kalten Zeit in selbstgegrabenen Schneehöhlen. Die eigene Körperwärme heizt die Höhlentemperatur auf knapp 0 °C auf; das sind 6 °C über der Frieretemperatur des Birkhuhns. Wird das Birkhuhn durch einen Tiefschneefahrer gestört, so kann es Stunden dauern, bis es wieder eine neue Schneehöhle gräbt. Während dieser Zeit verbraucht es in der eiskalten Aussenluft viel Aufheizenergie.

In die Kälte gejagt: die Birkhühner

Fast noch schlimmer als den Gamsen und Steinböcken ergeht es den Wildhühnern: dem Auerhuhn, Birkhuhn und Schneehuhn. Im zeitigen Frühling pflegten nämlich die imposanten Birkhähne ihre Balztänze gerade dort aufzuführen, wo heute die Endstationen der Skilifte stehen.

Birkhühner ruhen zudem einen grossen Teil des Winters in selbstgegrabenen Schneehöhlen, die sie vor der schlimmsten Kälte schützen. Auch das ist eine Methode, um Energie — in Form von Körperwärme — zu sparen. Vor allem die Nordhänge mit ihrem lockeren, tiefen Pulverschnee eignen sich zum Bau von Schneehöhlen. Genau dahin strömen aber auch die Variantenskifahrer in hellen Scharen.

Aufgeschreckte Birkhühner geraten wie die Gamsen in Panik und fliegen oft weite Strecken, bevor sie sich beruhigen. Schon das können sich die schlecht ernährten Vögel kaum leisten. Noch schlimmer aber



Aufgeplustert und im Windschutz verbraucht das Schneehuhn wenig Energie.

ist, dass die aufgestöberten Birkhühner oft viel zu aufgeregt sind, um sich sofort eine neue Schneehöhle zu graben. Eine Nacht im Freien aber kann sie tödlich schwächen.

Wald- und Wildschutzzonen. Das Befahren von Wald- und Wildschutzzonen ist unbedingt zu unterlassen. Du hilfst damit, den Wald zu schützen und den Wildtieren die harte Winterzeit besser zu überstehen. Beachte bitte die entsprechenden Hinweistafeln.



Was können wir tun?

Jeder von uns kann sich überlegen, ob ihm der Tiefschneeplausch soviel wert ist, dass er den Tod von Gamsen und Wildhühnern in Kauf nimmt. Verantwortungsbewusste Skifahrer sollten sich aber unbedingt an die folgenden Regeln halten:

- 1.** Meide gekennzeichnete Wildschutzgebiete.
- 2.** Verlasse markierte Pisten und Loipen nicht. Folge als Tourenfahrer schon vorhandenen Aufstiegsrouten und Abfahrtsspuren.
- 3.** Beobachte Wildtiere, die du antriffst, aus respektvoller Distanz. Verfolge sie keineswegs, sonst verkürzest du ihr Leben.
- 4.** Über der Waldgrenze halten sich Tiere gerne zwischen Felsen und Sträuchern oder an schneefreien Stellen auf. Meide solche Orte.
- 5.** Fahre nicht durch den Wald. Musst du trotzdem Waldpartien durchqueren, dann folge den Waldwegen.
- 6.** Möchtest du Wildtiere beobachten, dann tue dies am besten am späten Nachmittag von einer Strasse aus mit Feldstecher oder Fernrohr. Jäger oder Wildhüter können dir günstige Beobachtungspunkte zeigen.

●
Franz Geiser